Zeitschrift: Familienforschung Schweiz : Jahrbuch = Généalogie suisse : annuaire = Genealogia svizzera : annuario

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung

Band: - (2006)

Artikel: Albert Rieder 1879-1950, Architekt, Maler von Basel in Berlin

Autor: Wittwer, Hans-Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-697549

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albert Rieder 1879-1950, Architekt, Maler von Basel in Berlin

Hans-Jakob Wittwer

Résumé

C'est à Berlin qu'Albert Rieder (1879-1950) a exercé ses talents artistiques d'architecte et de peintre, durant l'époque de transition entre l'avant-guerre marqué par l'influence Wilhelmiène et la brève période républicaine qui a suivi. Berlin était alors au cœur de ce bouleversement artistique. Son père, Conrad Rieder (1843-1927), descendait d'une famille paysanne de Jenaz, dans le Prättigau. Il était venu s'établir à Bâle où il a fondé sa famille en 1870. L'œuvre architecturale et picturale d'Albert Rieder reflète d'une part son enracinement dans la culture alpine de ses ancêtres et d'autre part l'éveil de l'Europe à la fin du 19e siècle. Albert Rieder était mon grand-père.

Zusammenfassung

Albert Rieder (1879-1950) pflegte seine künstlerischen Fähigkeiten als Architekt und Maler in Berlin, und zwar in der Umbruchszeit von der wilhelminisch geprägten Vorkriegszeit zur kurzen republikanischen Zeit danach. Berlin war damals der Brennpunkt dieses Wandels. Sein Vater Conrad Rieder (1843-1927), aus einer Bauernfamilie in Jenaz/Prättigau stammend, wanderte nach Basel aus und gründete dort 1870 seine Familie. In Albert Rieder und seinem architektonischen und malerischen Werk spiegeln sich einerseits seine Wurzeln der alpinen Lebensweise seiner Vorfahren, andererseits die Aufbruchstimmung in Europa zum Ausgang des 19. Jahrhunderts. Albert Rieder war mein Grossvater.

1. Familie und Jugendzeit

Die Eltern von Albert Rieder (1879-1950) sind beide in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nach Basel eingewandert. Sein Vater Conrad Rieder (1843-1927) von Pragmartin/Jenaz im Prättigau (Kanton Graubünden) stammt aus einer dort über Generationen sesshaften Bauernfamilie. Soweit bekannt, hiess dessen Urgrossvater Christen Rieder (1742-1830) von Jenaz, der sich mit Menga Truog verheiratete. Der Grossvater war Christen Rieder (1775-1828); er ehelichte Maria Jost (1776-1846) von Seewis. Sein Vater Christian Rieder (1814-1881) heiratete Barbara Mathis (1812-1901) von Buchen.

Das Haus, in dem Conrad Rieder aufwuchs, stand, wie er sich später erinnerte, „auf der Abend- oder Schattenseite des Tales, was im Dialekt das Wort ‚Litzi' andeutet. Wir wohnten also in der Litzi".[1] Und er schreibt von der grossen Abgeschiedenheit, der Stille, von der erforderlichen angestrengten und fleissigen Arbeit und von der „unsichtbaren Hand" seiner Mutter im Alltagsgeschehen. So wurde auch seine Lehrer-Ausbildung in Schiers 1859-1862 von Pfarrer Valär und ihr für ihn bestimmt.

Für die Winterschule 1862/63 versah er seine erste Lehrerstelle in Seewis im Prättigau. 1863 brannte das Dorf fast vollständig ab. Er zog weiter nach Davos-Dorf für den Winter 1863/64, übernahm eine Stellvertretung für einen Bündner Lehrer am Waisenhaus in Basel, unterrichtete 1864-1866 in Ziefen (Kanton Baselland), wo er seine spätere Frau Lisette Frei (1845-1932) kennen lernte. Sie vermählten sich 1870. Er verbrachte die Jahre 1866-1868 in einem Internat in Grandson, wechselte dann 1868 bis Anfang 1871 zur Bürgerschule Weiherhof in der Rheinischen Pfalz. Dort wurden er und seine Frau vom Deutsch-Französischen Krieg 1870-1871 überrascht. Sie kehrten nach Basel zurück. Conrad Rieder begann 1871 an der Leonhardsschule, dann 1877-1917 am Spalenschulhaus in Basel zu unterrichten. 1875 bezogen die Rieders ein Haus am Stadtrand, am Müllerweg (heute Spalenring 79), gerade neben der Elsässerbahnlinie. Die Verbindung zur Stadt war nur bei geöffneten Bahnschranken möglich. In diesem Haus wurden ihnen 8 Kinder geboren, Albert als sechstes am 25.Mai 1879.

---

[1] Conrad Rieder: Erinnerungen aus meinem Leben, handschriftlicher Text, Basel ca. 1923.

Unterschiedliche Schicksale erfuhren seine Geschwister: Barbara Marie (1870-1962) wanderte nach Jenaz zurück und heiratete dort Johann Jakob Valär. Alfred (1872-1950) folgte seinem Vater im Lehrerberuf und unterrichtete Mathematik am Gymnasium in Basel. Emma (1875-1967) ging eine Heirat mit Pfarrer Läderach von der Basler Mission ein und lebte lange Zeit an der Goldküste in Afrika. Ihr Alter verbrachte sie in Oberdiessbach nördlich von Thun. Ihre Zwillingsschwester Sophie (1875-1916) erlag der Grippe in Basel. Ernst (1878-1918) lernte Mechaniker, zog nach Bern und wanderte später nach Südamerika aus, wo er 40-jährig starb. Gustav (1881-1897) verschied an einer Lungentuberkulose. Konrad (1887-1970) wurde wie sein ältester Bruder Lehrer, als Biologe am Gymnasium.

Welcher Weg lag vor Albert Rieder? Frühe Zeichnungen und Malereien, speziell die sorgfältig gezeichneten Blumenbilder, verraten einen analytischen wie auch einen ästhetischen Blick.

Ende Dezember 1900 unternahm Albert Rieder eine Wanderung von Landquart das Prättigau hinauf, über die Brücke bei Schiers, wo er sich den Spruch notierte: „Höhen und Tiefen ebnet die Zeit, aber sie bleibt, versteh' sie und schaffe." In seinem Skizzenbuch hielt er die besten Augenblicke seiner Tageswanderung fest, was ihn zu folgendem Eintrag veranlasste: „kurzum, ein bleibendes Andenken in meinem Gehirn zu schaffen". Diese Wanderung führte ihn auch zurück zu den väterlichen Wurzeln. Er beobachtete und erlebte die bäuerlich geprägte Lebensweise im grosselterlichen Haus ‚in der Litzi' in Pragmartin und im Hause Valär, bei seinem Schwager, in Jenaz.

2. Erste Studien- und Wanderjahre

Den Unterricht am Technikum Winterthur (1898-1900) empfand Albert Rieder als lustlos, was er mit Wandern und Aquarellieren auszugleichen suchte. Es entstanden „Fensterbilder" auf einer Wanderung von Biel nach Orbe. Er griff auch – ganz im Sinne jener Zeit – eine „gesunde Lebensweise" auf und machte beim Blaukreuz-Bund mit.

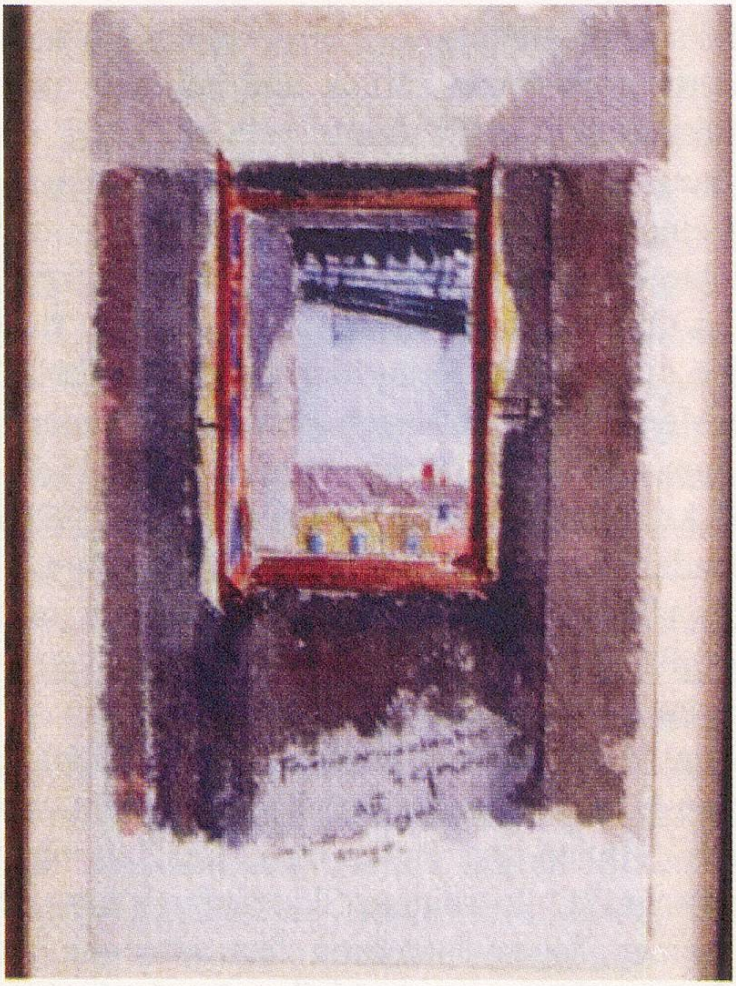

Abb. 1 „Vue de ma fenêtre" 1990

Wichtig ist ihm der freundschaftliche Zugang zu Malern, im besonderen zu Walter Enholtz[2], der später frei arbeitete. Walter Enholtz malte 1901 ein Portrait von Rieder. Es zeigt einen sinnierenden jungen Mann im Halb-Profil, auf einem Rohrsessel sich zurücklehnend, den Blick, vom Betrachter abgewandt, zum Fenster gerichtet. Hinter ihm hängt sein Tabaksbeutel am Büchergestell. Seinen rechten Arm stützt er auf einen kleinen Tisch mit einer altmodischen Petrollampe. Dahinter erscheint eine Wand mit geblümter Tapete. Mit Reissnägeln angeheftet sind viele Notizen und kleine Skizzen.

[2] Allgemeines Künstlerlexikon: Enholtz Walter, Maler, geb. 1875 in Kreuzlingen, gest. 1961 in Basel. Er kommt 1892 nach Basel und besucht die Gewerbeschule. 1896 Weiterbildung an der Ecole des Beaux-Arts in Genf. 1897-1901 Weiterbildung und Tätigkeit als Dekorationsmaler in Basel, Frankfurt a.M., Kiel, Hamburg und Leipzig. Ab 1901 freischaffend in Basel, auch in Ascona. 1905 in Rom, 1913 Italienreise.

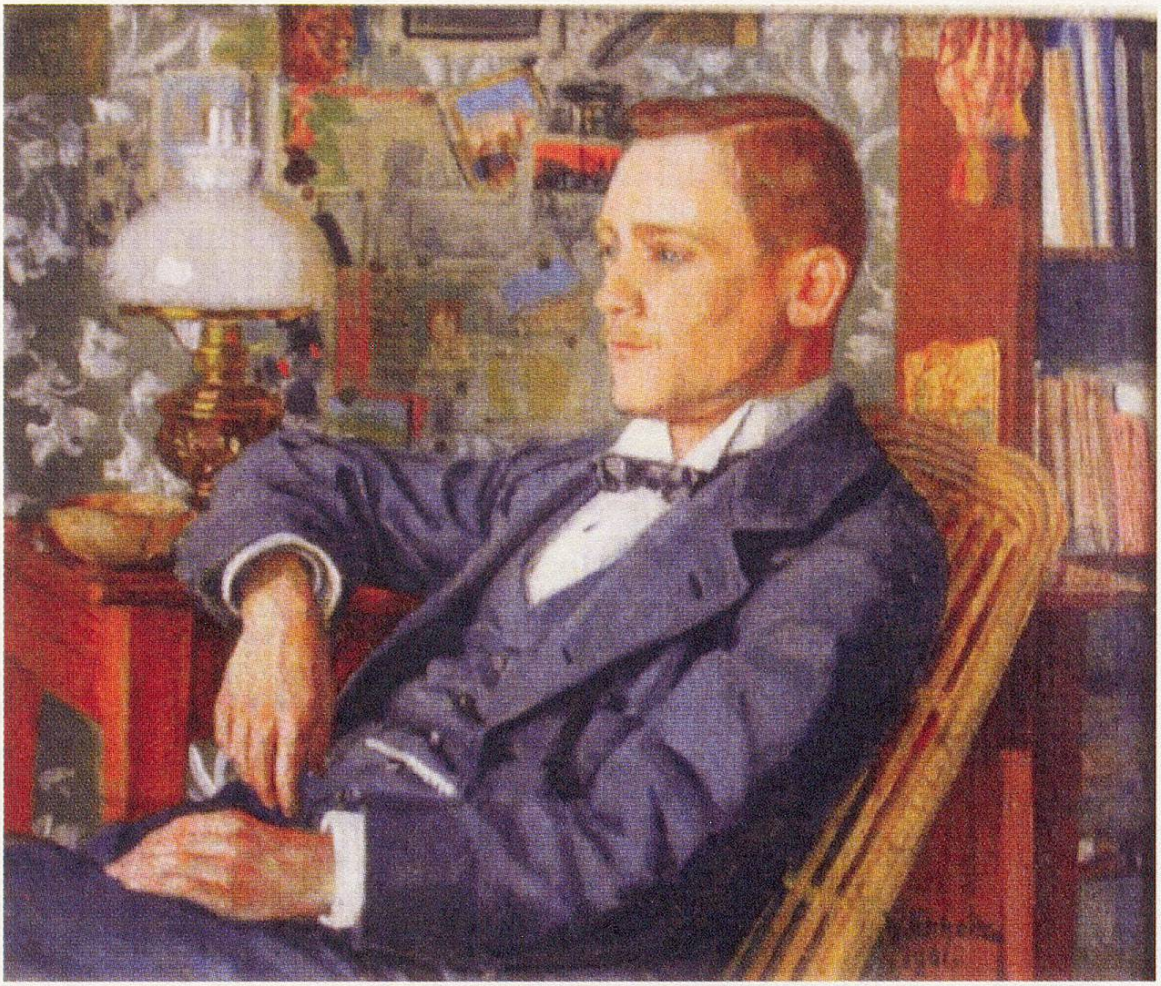

Abb. 2 Portrait, gemalt von Walter Enholtz 1901

Von Freunden wird Albert Rieder in die Familie Herkert eingeführt. Dort trifft er im Haus an der Dornacherstrasse 13 in Basel seine zukünftige Frau Julie im August 1900. Julies Eltern sind Ende des 19. Jahrhunderts vom Elsass nach Basel eingewandert: Ihr Vater Karl Ludwig (1841-1925) von Allfeld (Baden-Württemberg) kam 1870/71 ins Elsass und heiratete dort Marie Louise Leonhard (1843-1927) von Niederbronn (Lothringen). Marie Louise Leonhard brachte aus erster Ehe mit Charles Bardol einen Sohn Charles (1871-?), der später in Paris eine Goldschmiede betrieb, und eine Tochter Marie Louise (1872-1941) mit. Aus der Ehe mit Karl Ludwig Herkert wurden 9 Kinder geboren. Die älteste Tochter Julie (1877-1941) verheiratete sich mit Albert Rieder, Architekt. Hedwig (1879-1918) ehelichte Heinz Kleiber, einen Journalisten in Basel. Ludwig (1881-?) wanderte nach Mailand aus und betrieb dort eine Lederwarenfabrik. Eduard (1883-1979) bildete sich in einem Architekturbüro aus und lebte in Basel. Hilda (1886-1977) heiratete in zweiter Ehe, nach dem Tode ihrer älteren Halb-Schwester Marie Louise, deren Ehe-

mann Tulio Zanetti und wohnte in Bern. Arthur (1887-1974) wurde Zahnarzt. Er vermählte sich mit Elisabeth von Brunn. Sie wohnten in einem von Albert Rieder entworfenen Haus an der Rebgasse in Arlesheim. Nathalie (1889-1961) heiratete Hannes Meyer, Architekt. Sie lebten im Freidorf bei Muttenz, dann in Dessau und später in Zürich. Bianca (1891-1973) blieb in Basel. Alice (1892-1973) wurde Geigerin in München.

3. München 1901/02

Ab Oktober 1901 studierte Albert Rieder in München am Polytechnikum (heute Technische Hochschule München) als „cand. arch.", wie er sich bezeichnete. Er wohnte an der Arcisstrasse 62, 1.Stock, und teilte das Zimmer mit einem Schweizer (Walter ?, den er von seiner Winterthurer Zeit kannte). Er liess die ihm ungewohnte Umgebung auf sich einwirken und verfertigte stimmungsvolle Skizzen. Er wanderte hinaus nach Dachau - wohl auch wegen der dortigen Künstlerkolonie. Ein Abstecher führte ihn zum Schloss Neuschwanstein.

Das graue Bild von Neuschwanstein entzündete sich in ihm, und er malte ein buntes Aquarell über den Jahreswechsel 1901/02 in Basel. Aus einem See ragen zwei unnahbare, ungleich grosse Felsentürme hervor, mit einer gemeinsamen Basis. Sie sind von burg- oder kirchenähnlichen Gebäuden bekrönt, und diese scheinen aus den Felsen herauszuwachsen. Eine Brücke mit seitlichen Kapellen verbindet beide Felsen. Darüber wölbt sich ein sommerlicher Himmel. Auf dem Bild links unten, in der Dämmerung, ist ein Boot zu sehen, mit zwei Menschen; die eine Gestalt, dem Betrachter zugewandt, hat die Ruder in der Hand. Das Boot scheint stillzustehen, steuert aber auf ein kleines Felsentor zu. Rechts aussen ragt noch ein kleiner Felsenzahn aus dem See. In diesem Bild spürt der Betrachter etwas von Rieders Innenleben.

Abb. 3 Felseninsel 1902

In der Vorlesungs-Mitschrift am Polytechnikum verdeutlicht Albert Rieder Prof. Karl Hocheders[3] Methode der Transformation von Fassaden und Baukörpern weg vom klassizistischen Ordnungsprinzip hin zum „malerisch-unsymmetrischen" Prinzip. Albert Rieder notiert sich dazu *„Das Bauwerk an und für sich"* und *„Das Dach soll sich ausleben bis zum First"*.

Beim Durchblättern seines Tagebuches entsteht das Bild eines leicht gestressten jungen Mannes, der einerseits vom Studienbetrieb voll in Anspruch genommen wird, andererseits aber auch seine Sehnsüchte sichtbar macht. Er sucht weiterhin den Zugang zu Malern und verbringt *(„mein schönster Abend in München")* Stunden im Atelier von H. Kestranek und Robert Reimann[4] (aus Winterthur). über seine persönliche Vorliebe und seine Interessen innerhalb des damaligen Angebotes an Malerei-Richtungen in München verrät Albert Rieder wenig. Einzig der Eintrag vom 3.März zur Sezessions-Ausstellung[5] *„kein Gemälde blieb mir im Gedächtnis"* lässt die Vermutung zu, dass Albert Rieder die Weiterentwicklung seiner Malerei eher in der stimmungsvollen Landschaftsmalerei sehen wollte. Er versuchte erfolglos, in die Malschule Leonhard aufgenommen zu werden.

Über Ostern 1902 unternimmt er mit seinem Kollegen Walter eine Reise nach Südtirol und wandert zurück nach Innsbruck. *„Doch sich abschrecken lassen wegen dem bisschen Schnee, nein das Pfeifchen in den Mund gesteckt und vorwärts durch Wind und Wetter - das ganze Leben ist ja nichts anderes als eine solche Fusswanderung - und wir waren fidel und guter Dinge und marschierten tüchtig drauf los."* Und weiter *„in Innsbruck haben wir uns noch einen Rosenkranz gekauft, dem zwar andere Leute Feigenring sagen, und*

---

[3] Karl Hocheder (1854-1917), ab 1898 Professor an der Technischen Hochschule in München und städtischer Bauvorsteher.

[4] Schweizer Künstler Lexikon: Reimann Robert, Maler (1882-1918) „als Sohn des aus Weisslingen im Kanton Zürich stammenden Schreiners Emil R. Er studierte an der Kunstabteilung am Zürcherischen Technikum in Winterthur, übte sich im Akt- und Portraitzeichnen in der Privatschule von Heinrich Knirr in München und begab sich sodann nach Berlin, wo er, mit kürzeren Unterbrüchen in der Heimat, einige Jahre vorwiegend Landschaften malte. Später wandte er sich gänzlich der Reklamekunst zu, auf welchem Gebiet er als Neuerer angesehen werden darf." Aus Reimanns Biographie sind örtliche und zeitliche Überschneidungen, im speziellen Winterthur-München-Berlin, mit Rieders Biographie erkennbar.

[5] Münchner Sezession wurde 1892 als Reaktion und Abwendung von der akademischen Malerei durch verschiedene Künstler gegründet. In Wien und Berlin fasste die Sezessionsbewegung wenig später Fuss.

den zupften wir herunter und dachten, hat Böcklin vielleicht auch Feigen gegessen, als er sich das Spiel der Wellen ansah?"

Albert Rieder beendete sein Studium mit dem Sommersemester 1902. Die Gründe sind nicht leicht festzustellen: versiegte die Finanzierung des Studiums, oder gelang ihm nicht der Schritt zum Studium der Malerei, zu der er sich ganz entschieden hingezogen fühlte?

Im April 1903 reiste er entlang dem Rhein hinunter nach Strasbourg, Speyer, Mainz, Köln, Anvers. Die Kartengrüsse an Julie Herkert verraten eine emotionale Reise. *„Darmstadt und Frankfurt lass' ich liegen, gehe direkt nach Mainz"* und *„...all die Baudenkmäler (Dom von Strasbourg, Dom in Speyer, Worms und Mainz) muss ich nur so abgaffen."* Leider sind keine Skizzen von diesem „Abgaffen" erhalten. Und schliesslich schreibt er: *„von Coblenz bis Cöln war ich mit dem Schiff"*, was auf seine Spontaneität und seinen Einfallsreichtum während des Reisens hinweist. Und: *„schreib nicht nach Rotterdam, sondern nach London, ich muss meine Reise etwas würzen."* Tatsächlich besteht ein Aquarell mit einem Themse-Motiv in London, datiert vom 18.April 1903.

4. Berlin 1903-1914

Im Mai 1903 befindet sich Rieder auf einer Reise nach Dresden und Prag. Seine Aquarelle vermitteln ein analytisches und ernsthaftes Betrachten. Rieder scheint sich auf etwas Neues, ihm völlig Unbekanntes vorzubereiten. Es war Berlin, das ihn in Bann zog. Und zwar näherte er sich Berlin auf der damals wichtigen Achse Wien-Prag-Dresden-Berlin. Von Prag ist er begeistert: *„Prag ist die schönste Stadt, die ich kenne."* Kein Wunder, erlangt die Karlsbrücke in Prag in einem gewissen Sinn Symbol-Charakter für ihn. Konkret sind keine Beziehungen zu Kollegen mehr bekannt, die ihm eine Brücke nach Berlin bauen konnten. Unter seinen Aquarellen erscheint die Karlsbrücke mehrmals: einmal mit Brücke und dem Brückentor, dann in einer verfremdeten Darstellung mit einer Tanzbühne im Vordergrund, wo sich Paare drehen, und darüber, kaum erreichbar, die Brücke, die ans andere Ufer führt.

Seit August 1903 weilte Albert Rieder in Berlin. Er arbeitete das nächste halbe Jahr bei Hans Bernoulli, einem wenig älteren, eben-

falls zugezogenen Basler Architekten, in dessen kürzlich eröffnetem Büro an der Tauentzienstrasse 14.

Vor seinem Auszug nach Berlin verbrachte Rieder den Sommer 1903 im Prättigau. Er vertiefte sich dort in die Berglandschaft: er malte Tannen, Bergweiden und Ausblicke auf Bergspitzen. Aber auch vom Inneren der Alphütten war er besonders angetan: zu erwähnen sind hier die Skizzen eines Büffets in einer Hütte in Clavadel (bei Davos). Er entdeckte gemütlich ausgestattete Räume, die eine dichte Nutzung zum Ruhen, Arbeiten, Essen, Feiern, miteinander Reden, Lesen, sich Aufwärmen usw. erlauben und anbieten. Er machte dieses Thema in seinen Bauten in Berlin zu seiner Aufgabe und schuf in Variationen „gemütliche Stuben".

Im November 1903 heirateten Albert Rieder und Julie Herkert in Basel und zogen dann nach Berlin, wo sie zunächst an der Preussischen Strasse 7 in Berlin-Wilmersdorf wohnten.

1907 kam es zu Veränderungen: Julie und Albert Rieder übersiedelten in eine grosse Wohnung am Hohenzollerndamm 17 in Berlin-Wilmersdorf. Sie wohnten dort mit Unterbrüchen während des Ersten Weltkrieges und bis 1926. Am 8. November 1907 kam ihre Tochter Jula zur Welt.

Mit der Selbstständigkeit wurden wieder Sehnsüchte wach, sowohl zum Malen als auch zum Bauen. Albert Rieder beteiligte sich an mehreren Wettbewerben in der Schweiz, u.a. an der Ausschreibung der Schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz 1908. Er knüpfte mit den Entwürfen „Chalet für einen Lehrer in Schiers" (eine Hommage an seinen Vater?) und „Dreifamilienhaus im Prättigau" an seine Prättigauer Erinnerungen an. Beim Chalet für einen Lehrer verdichtete sich das Bild eines „Chalet oben am Berg" zu einem inneren Bild. Dieses Bildmotiv strebte nicht nach einer Verfeinerung von konstruktiv-formalen Elementen, sondern suchte Vollkommenheit in der Gestalt des Hauses und in der Atmosphäre der Berglandschaft. Eine Skizze von 1909 hing jahrelang in der Wohnung am Hohenzollerndamm und hat dort Patina angesetzt.

Aufschlussreich für Rieders Bauauffassung ist der dritte Entwurf für ein „einfaches Wohnhaus in Schweizerhall b. Basel". Dieses Haus liess Herr Tschabold an der Heimstrasse 23 in Bern-Bümpliz 1909 von Rieder erbauen. Es ist heute noch im Original erhalten.[6]

---

[6] H.A.Baeschlin: Haus Tschabold in Bümpliz, *Schweizerische Baukunst*, Bern, Heft 1/1911, Seiten 13, 14 und 16.

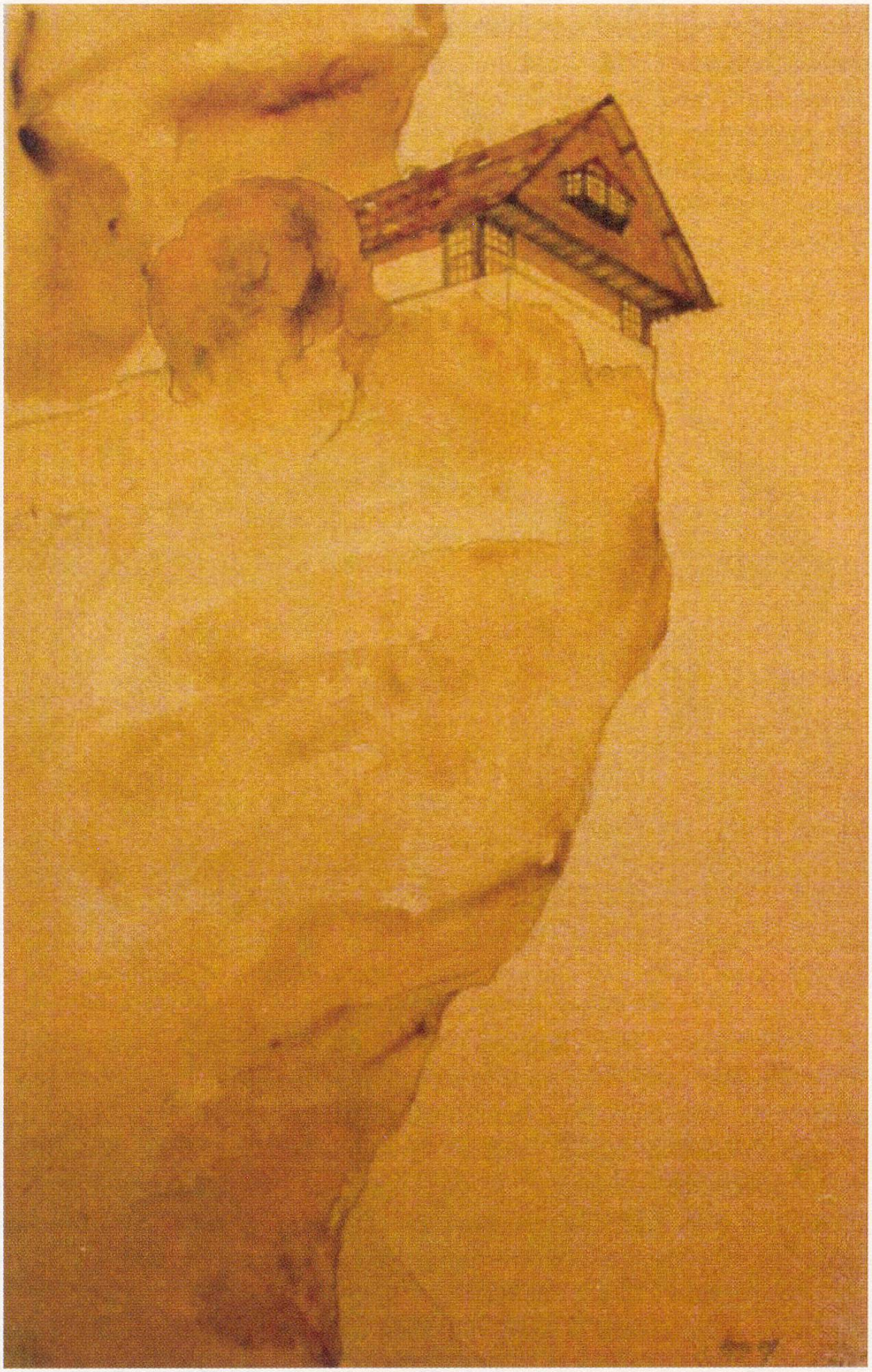

Abb. 4 Haus am Berg

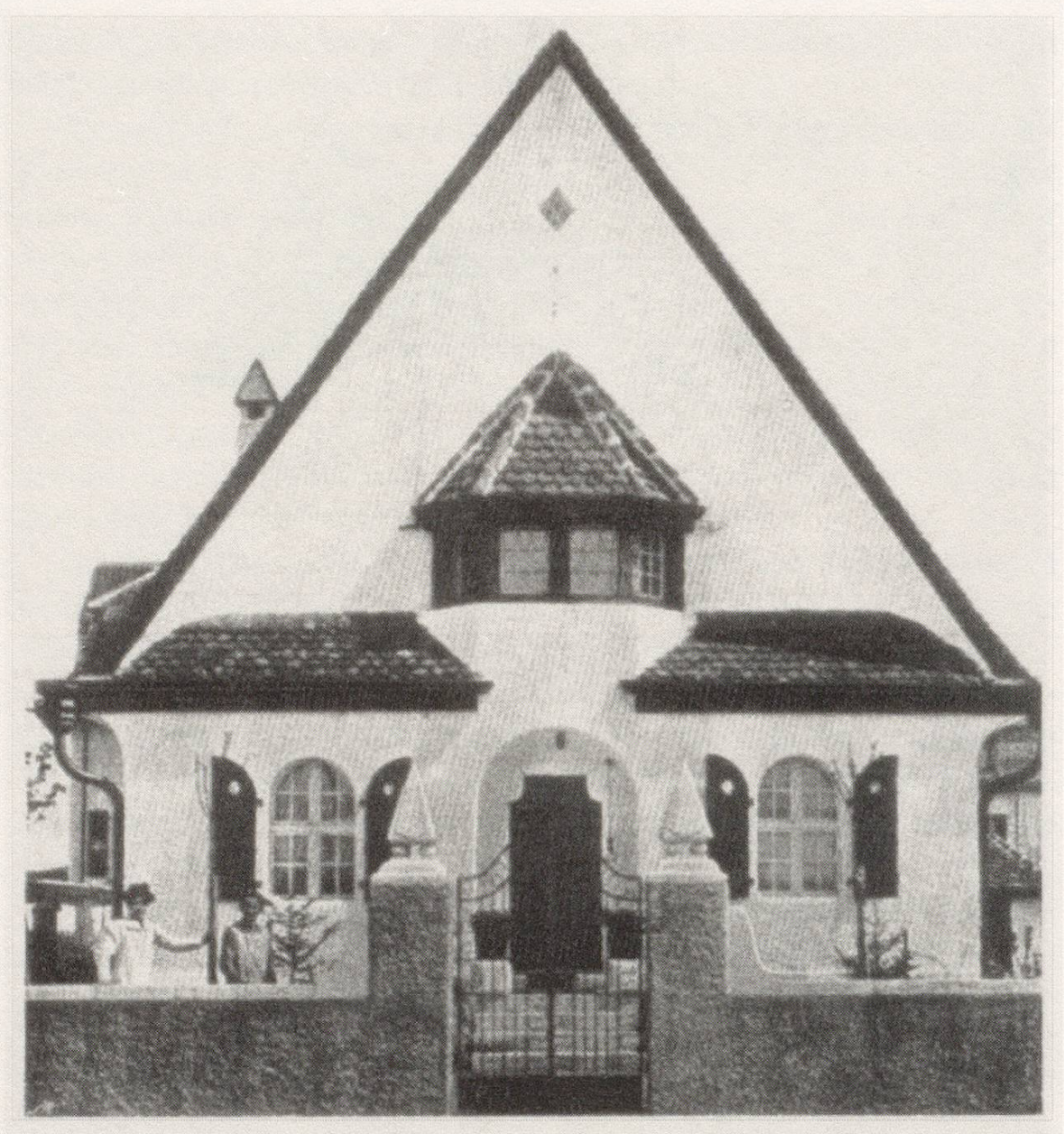

Abb. 5 Haus Tschabold, Heimstrasse 23, Bern-Bümpliz, Aufnahme ca. 1910

1909 müssen Beziehungen von Albert Rieder zum Portraitmaler Fritz Burger[7] und auch zum Maler Robert Hoffmann geknüpft worden sein, was zum Bau des Hauses für Robert Hoffmann an der Dietlhoff-Medonstrasse, heute Gradnauerstrasse 14 in Klein-Machnow, Berlin führte, und dann zum Bau des Atelierhauses am Erlenweg 2 in Klein-Machnow für Fritz Burger und seine Frau Sophie Burger-Hartmann. Bei beiden Häusern ist erkennbar, wie indi-

[7] Allgemeines Künstlerlexikon: Burger Fritz, Maler (1867-1927). 1883-88 an der Akademie München. 1891-97 in Paris an der Akademie Julien. 1899-1905 mit Sophie Burger-Hartmann in Basel, danach mit ihr in Berlin tätig. Burger war u.a. als Portraitmaler geschätzt. Aus der Basler Zeit stammen Portraits von Andreas Heusler, Ernst Stückelberg, Franz Overbeck, Jakob Wackernagel, Heinrich Wölfflin u.a.

viduell Rieder die Wünsche seiner Auftraggeber interpretierte und umsetzte. Rieder vertiefte sich weiter in das Thema Haus und Garten und integrierte dabei die natürliche Vegetation auf dem Grundstück: beim Haus Hoffmann gestaltete er sinnreich eine Gartenanlage, die sämtliche Elemente von Nutzung und Erholung enthielt. Beim Haus Burger lässt er eine mächtige Erle vor der eigenwilligen Strassenfassade stehen und gestaltet so einen Dialog zwischen Natur und Architektur.

Abb. 6 Haus Burger in Klein-Machnow, Berlin, Aufnahme 1911

Die Schaffensperiode Rieders in den folgenden Jahren bis zum Ersten Weltkrieg ist intensiv und umfasst Bürgerhäuser in Grunewald, Zehlendorf und Dahlem, nebst einer Gartenanlage am Hubertussee und einer Schule in Neuenhagen. Ein zeitgenössisches Urteil (1916) zu dieser Periode hält fest: „Durch Arbeiten von besonders persönlicher Prägung, sowie durch verschiedene Wettbewerbe ist Albert Rieder schon mehrfach hervorgetreten... Wenn auch die Arbeiten nicht zu den grossen Aufgaben gehören, sich in der Hauptsache im Einfamilienhausbau bewegen, spricht doch aus den gründlich durchgearbeiteten Grundrissen, dem zurückhaltenden Wesen im Aufbau und der liebevollen Behandlung der einzelnen Teile ernste

Auffassung und volle Hingabe an die jeweils gestellte Aufgabe. Um sich ein abschliessendes Urteil über sein Schaffen machen zu können, wäre es allerdings notwendig, auch die früheren, hier nicht veröffentlichten Häuser zu kennen.“ [8]

5. Berlin 1914-1926

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges veränderte sich die Existenzgrundlage für die Familie Rieder tiefgreifend. Nach einem Militärdienst 1914-1915 in der Schweiz erlebte Albert Rieder in Berlin das Ende der wilhelminischen Kriegsjahre, die von Propaganda und Hysterie geprägt waren. Er zog sich zurück und vertiefte sich zeichnend und aquarellierend in Hausentwürfe. Er liess sich von seiner Fantasie treiben und schuf vielfältige Architekturfantasien (leider sind alle undatiert und ohne Titel). Einige davon wurden publiziert. Mit diesen stillen architektonischen Übungen erschloss er innere Bilder zu den Themen Haus in den Bergen oder Haus und Natur. Die Bilder schaffen Distanz zum Betrachter. Die halsbrecherische Lage des Chalets am Berghang weicht einer Situierung der Häuser in einer Landschaft, die nicht so gewagt wirkt. Albert Rieder experimentiert auch mit optischen Spiegelungen, wie beim ‚Haus auf Ufermauer'. Dort ragt eine Giebelfassade, mit vielen Fenstern lichtdurchlässig gemacht, in den Himmel, während in einer Gegenbewegung zwei Treppen im Dunkeln, durch wenige Lichtschlitze erhellt, zu einem pavillonartigen Erker knapp über dem Wasserspiegel hinabführen.

Es ist kaum denkbar, dass Albert Rieder diese Arbeiten an ein soziales oder politisches Programm geknüpft hat; vielmehr verharrt er in seinem eigenen Dasein.

Mitten im Krieg, am 4.September 1915, kam der Sohn Jürg in Basel zur Welt.

Nach Kriegsende kehrte die Familie Rieder nach Berlin zurück. Sie wurde Zeuge einer auseinanderbrechenden Gesellschaft und eines blutigen politischen Kräftemessens, denen sie ratlos gegenüberstand. Vielmehr orientierte er sich in eine andere Richtung - hier spielen seine Aquarelle wieder eine Rolle: er vertiefte sich in Bilder

---

[8] Gustav Strothmann: Architekt Albert Rieder, *Moderne Bauformen*, Berlin, Heft 4/1916, Seiten 97-104.

mit stimmungsvollen Blumenwiesen. Seine botanischen Kenntnisse nutzte er in der Darstellung der Blumen und Wiesenpflanzen und setzte dazu viel Kleingetier, Schmetterlinge und Vögel, meistens Schwalben. Seine Architekturfantasien beginnen intim zu wirken.

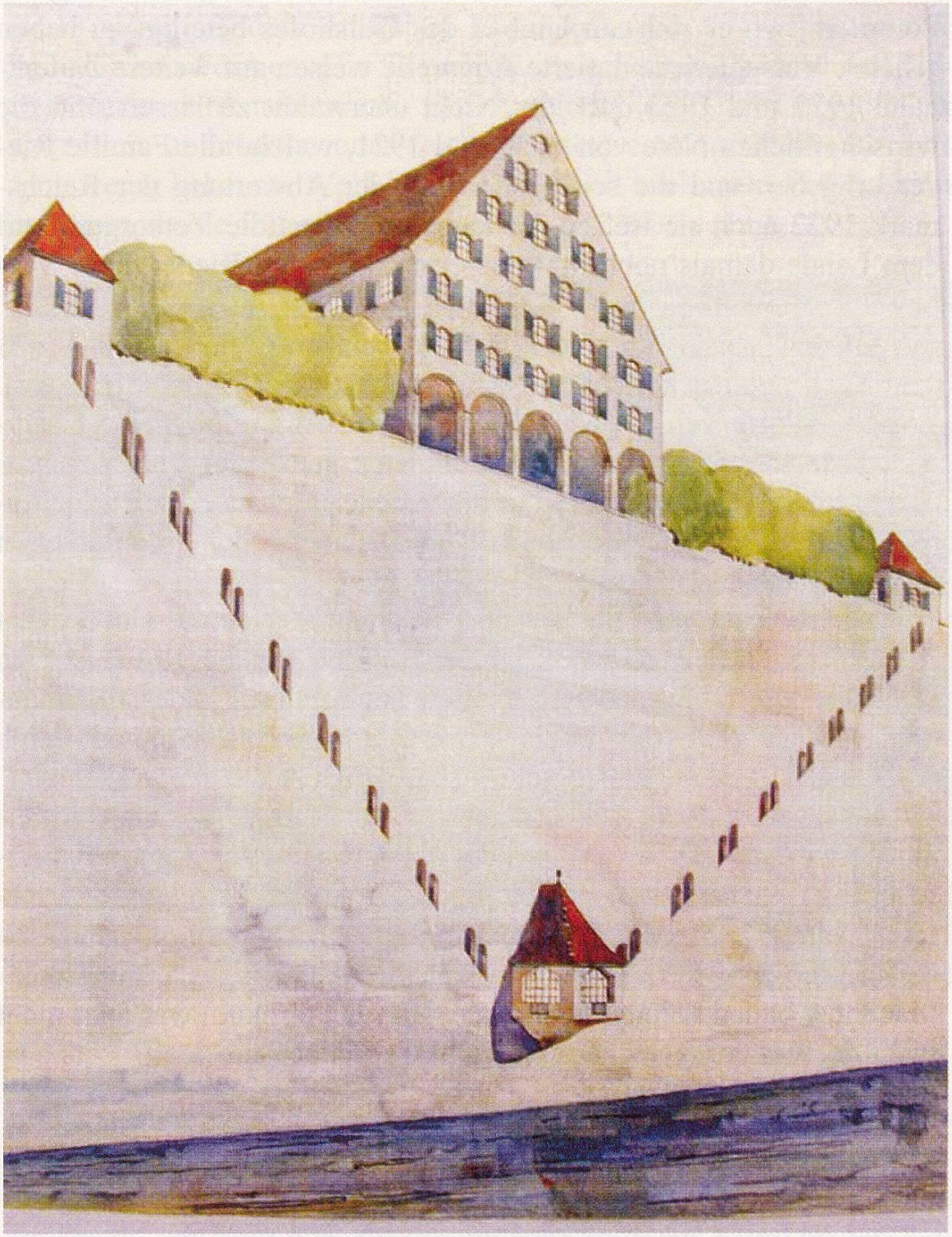

Abb. 7 Haus auf Ufermauer

Als Maler scheint er einen Moment der Stille einzufangen, was deutlich spürbar ist, wie beim Haus für Professor Hans Spemann in Freiburg i.Br. (ca. 1920).

Folgerichtig kehrte er der Stadt den Rücken und verbrachte 1920 Monate auf dem Rittergut Gross-Lüblow bei Leuenberg in Pommern, wo er sich am Umbau des Gutshofes beteiligt zu haben scheint. Verschiedene datierte Aquarelle weisen auf weitere Aufenthalte 1922 und 1923 dort hin. Nicht unerwähnt zu lassen sind die wirtschaftlichen Nöte von 1920 und 1921, welche die Familie Rieder umgeben und die schliesslich mit der Abwertung der Reichsmark 1922 auch sie treffen. Es kann sein, dass die Versorgung auf dem Lande damals noch funktionierte und Albert Rieder diese Verbindung offen hielt.

Von 1920 bis 1925 sind keine Auftragsarbeiten erkennbar, was aber auch dem lückenvollen Nachlass zugeschrieben werden kann. Er beschäftigte sich mit Möbel-Entwürfen. Uhren übten eine besondere Faszination auf ihn aus. Durch seine ganze Schaffenszeit hindurch entwarf Albert Rieder immer wieder Gehäuse für Pendeluhren, in Holz gebeizt oder bemalt, mit offenen oder geschlossenen Pendelkasten.

Im Arbeitszimmer der Berliner Wohnung widmete sich Albert Rieder weiterhin Architekturfantasien. Eine eigene Rolle spielen seine über die Jahre hinweg gemalten Traumbilder (leider alle undatiert, jedoch viele mit Titeln). Diese Botschaften könnten durch Kundige in ihrer Symbolsprache lesbar gemacht werden.

Wichtiger für die Anerkennung seiner Malerei wäre ein Publikum gewesen, das ihn gekannt und unterstützt hätte. Die Publikationen seiner Architekturfantasien in der Zeitschrift ‚Moderne Bauformen' fanden nach 1922 keine Fortsetzung. Es fehlte ihm tatsächlich die Verbindung zur Aussenwelt, die er damals, als er in Klein-Machnow bauen konnte, noch hatte. Dieses Publikum war jetzt nicht mehr da, was er wahrscheinlich nicht wahrhaben mochte.

6. Basel 1926-1950

1926 begann Albert Rieder seine alltägliche Arbeit zunehmend zu vernachlässigen. Er unternahm tagelange, ausgedehnte Wanderungen. Im Sommer 1926 tauchte er unvermutet in Basel auf. Man diagnostizierte eine Schizophrenie, und er trat in die psychiatrische

Klinik Friedmatt ein. Über sein Zeichnen und Malen in der Klinik ist wenig bekannt. Die Patientenakten sprechen davon, dass er sein inneres Leben nicht preisgab, aber auch widersprüchlich wechselte zwischen intensivem Malen oder dessen Verweigerung. Später wird er als ein ruhiger, freundlicher Mann beschrieben.

In seinen Bildern entstehen Verknüpfungen von gebauten und pflanzlichen Formen. Die Trennlinie zwischen kultivierter und wilder Natur wird undeutlich. Die Aquarelle (auf unterschiedlichen Formaten, auf Karton oder festem Papier) eröffnen einen Blick in eine wenig bekannte Welt, haben aber damit auch mehr Persönliches zu sagen als die früheren Bilder.

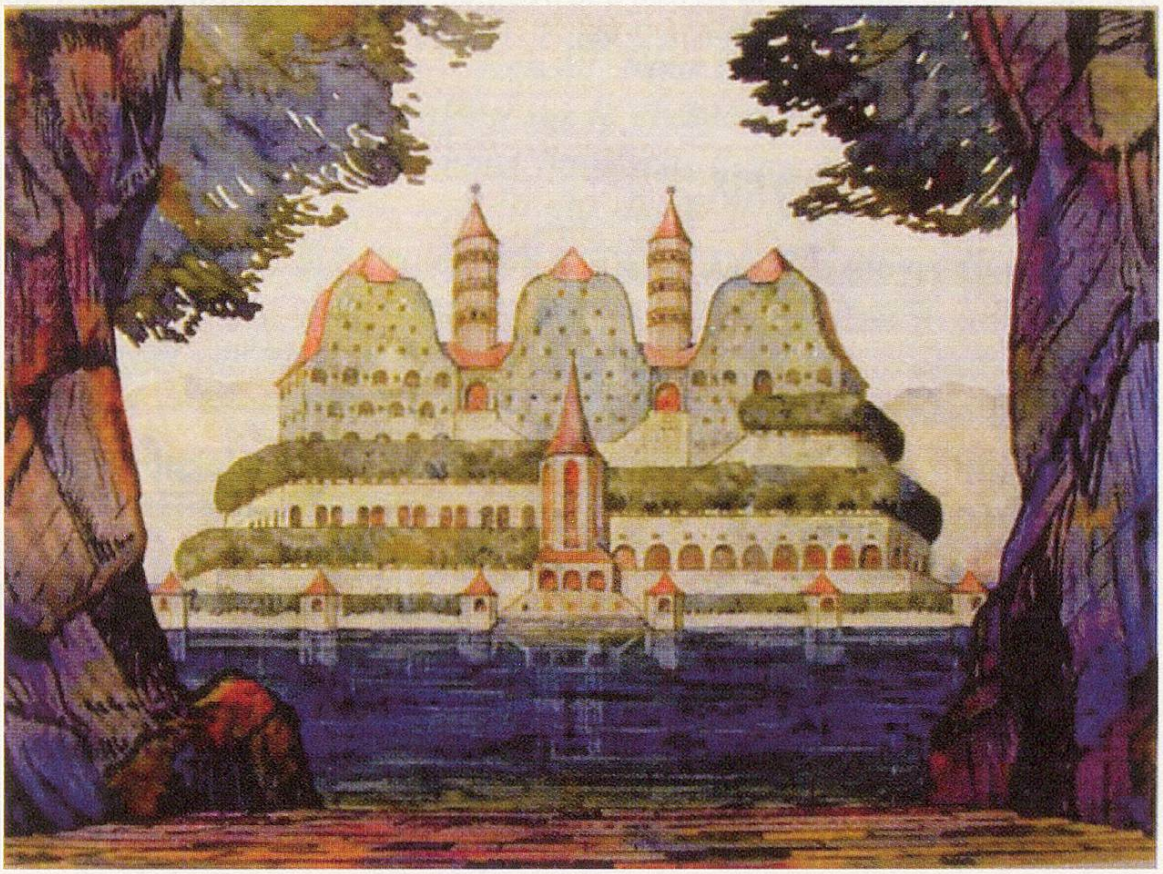

Abb. 8 Haus und Natur

Eigentlich wissen wir wenig über seine letzte Lebensphase, ausser der nüchternen Krankheitsgeschichte und Erinnerungen an familiäre Besuche. Es mag sein, dass sein Inneres ihm damals vieles eröffnete, von dem wir, auf der anderen Seite der Klinikmauer, keine Ahnung hatten.

Literatur

Conrad Rieder: Erinnerungen aus meinem Leben, handschriftlicher Text in Sütterlinschrift (ca. 1923).
Allgemeines Künstlerlexikon, Saur Verlag, München/Leipzig 1997, Bd.15, S. 201-202.
Dito, 2002, Bd.34, S. 125.
Schweizerisches Künstler Lexikon, Frauenfeld 1917, Supplementband 1959-1962, S. 215.
Die Schweizerische Baukunst, Bern, Heft 1/1911, Heft 12/1912, Heft 4/1916.
Moderne Bauformen, Berlin, Heft 4/1916, Heft 2/1920, Heft 5/1922.
Nicola Bröcker und *Celina Kress*: südwestlich siedeln – Kleinmachnow bei Berlin, Lukas Verlag, Berlin 2004, S. 109-113, S. 128-130.

Abbildungsnachweis

Archiv gta-ETH Zürich: Abb. 3, 4, 7, 8.

Hans-Jakob Wittwer

Hans-Jakob Wittwer, geboren 1935 in Basel. Architekturstudium ETH Zürich 1959, Weiterbildung in London 1966, Aufenthalt in den USA, eigenes Büro seit 1977 in Basel, Lehrtätigkeit an der Ingenieurschule Muttenz.